

Ercheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 Pf., jährlich 1.50 Pf. pränum. drei ins Hans. Durch die Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 10 Pf., jährlich 30 Pf.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfur, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißfels-Zeit, Wittenberg-Schweinitz, Jorgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Wolffſtadt Halleſaal.

Nr. 251

Halle a. S., Donnerstag den 26. Oktober 1899.

10. Jahrg.

Zur Stadterverordnetenwahl.

Aus dem städtischen Haushalt.

Die höhere Mädchenschule ist in den Haushalt eingestellt mit 76 885 M. Ausgabe und 60 825 M. Einnahme, 10 doß der Zuſchuß 15 560 M. beträgt. Von der Einnahme entfallen 60 536 M. auf Schulgeld von 460 einheimischen und 40 auswärtigen Schülerinnen. Die Ausgaben betreffen sich in der Hauptsache auf Gehälter und Vergütungen, die insgesamt 70 832 M. ausmachen. Es bezieht der Direktor Dr. Viermann einschließlich 1 000 M. Wohnungszuſchuß 5 200 M. Gehalt, Dr. Wundt 6 510 M., Dr. Jacobson 5 760 M., Dr. Hermann ebenfalls 5 760 M., die übrigen 8 Oberlehrer 2 780 bis 4 260 M., während die 10 Lehrkräften 886—1 810 M. beziehen. Für Unterrichtsmittel und Bureaubedürfnisse sind 15 510 M. eingestellt und für Inſagenen 841 M. Der hädliche Zuſchuß beträgt pro Kopf der einheimischen Schülerin 35.40 M., bei Einrechnung der Fremden 31.12 M.

Die Mittelschulen erfordern bei 164 000 M. Einnahme und 265 350 M. Ausgabe einen Zuſchuß von 101 350 M., der gegen das Vorjahr um 29 888 M. geſtiegen ist. An Schulgeld werden erhoben von 3699 einheimischen Kindern 15 064 M. und von 132 auswärtigen Schülern 5 700 M. An den Einnahmen bilden die Gehälter und Pensionen mit 235 471 M., wiederum den weitaus größten Poſten. Es erſuchen der Rektor Götz 4 100 M., der Rektor Steger 4 900 M., die 71 Lehrer 2020—3650 M. und die 25 Lehrkräften 850—2 250 M. Die Unterrichtsmittel und Bureaubedürfnisse sind mit 62 550 M. eingestellt und für Inſagenen 939 M. Der Zuſchuß beträgt pro Kopf der einheimischen Schüler 27.45 M., bei Einrechnung der fremden Schüler 26.50 M.

Für die evangelischen Volksschulen betragen die Ausgaben 570 970 M., die Einnahmen 43008 M., ſo daß ein Zuſchuß von 527 942 M. erforderlich ist. Von den Einnahmen entfallen 605 59 M. auf Vergütungen (das Kapital der Legate bezieht sich auf 16 781 M.), 29 940 M. auf Staatszuſchuß und 5845 M. auf Schulgeld aus den noch bestehenden Bürgerſchulen. Der letztere Poſten hat ſich gegen das Vorjahr um 7940 M. vermindert. Bei den Ausgaben machen die Gehälter und Pensionen 527 990 M. aus. Es erhalten die Direktoren Dr. Wölzke 4 600 M., Dr. Mümmel 4 100 M., Großhe 3 900 M. und ein vierter 3 616 M. Den 169 Lehrern wird an Gehalt und Mietzuſchuß die Summe von 850 710 M. gezahlt, der Durchschnittsgehalt beträgt ſomit rund 2070 M. Die 61 wiſſenſchaftlichen Lehrkräften erhalten ſamtlich 91 892 M., ſomit durchschnittlich 1 482 M., und die 29 technologiſchen Lehrkräften ſind mit 27 484 M. eingeteilt, ſomit im Durchschnitt mit 946 M. Außer den Gehältern ſind noch 7020 M. für Verrechnungsumden, jede zu 1.25 M. vorgeſehen. Die Hausmänner haben 600 M. Gehalt und 50 M. Vergütung für Heizung. Für Annahme von Mißſtrömen und Beſorgung von Betten, Lappen, Seife uſw. ſind noch 5832 M. eingestellt. Für Pensionen werden an die Mißgehaltſtaſſe der Lehrer und Lehrkräften 21 000 M. gezahlt. Die Unterrichtsmittel und Bureaubedürfnisse erfordern 12 087 M., davon entfallen ganze 693 M. auf Schreibmaterialien, Schreib- und Schreibgeräthe für „arme Kinder“, 3772 M. auf Schulbücher für bedürftige Schüler. Zur Reinigung von mit Ungeziefer beſetzten Schülern ſind 100 M. eingestellt. Wie viel der hädliche Zuſchuß auf einen Kopf der Volksschüler beträgt, ist aus dem Haushalt nicht zu berechnen, da die Anzahl der Volksschüler nicht angegeben ist.

Die katholiſche Volksschule erfordert bei 24 028 M. Ausgabe und 1712 M. Einnahme einen Zuſchuß von 22 336 M., der gegen das Vorjahr um 2636 M. geſtiegen ist. Den Hauptpoſten unter den Einnahmen bilden die 1360 M. Staatszuſchuß. Bei den Ausgaben machen die Gehälter für 7 Lehrer und 5 Lehrkräften und die Pensionen 12 569 M. aus. Die Fortbildungſchule hat 3215 M. an Einnahme, 1207 M. an Ausgabe, ſomit 4008 M. an Zuſchuß zu verzeichnen. 1130 M. werden an Schulgeld erhoben. Jede Unterrichtsstunde wird mit 2 M., in Poſſit mit 3 M. vergütet.

Für die gemeinliche Zeichenſchule ſchießt die Stadt außerdem noch 10 455 M. zu.

Der Etat fürs Armenweſen weiſt in Einnahme 129 630 M. auf, in Ausgabe 448 250 M., ſo daß ein Zuſchuß von 324 620 M. erforderlich ist. Die Einnahmen ſtellen ſich in der Hauptsache zuſammen aus den Zinſen von Legaten und Kapiteln. In den Ausgaben wird geſchätzt die 21 532 M. Gehalt für die ſtädtlichen Beamten, die in der Armen-Verwaltung beſchäftigt ſind. Für Pflegeeltern und Anwohner werden vorausſetzt 120 000 M., für in Pflege gegebene Kinder 20 730 M., für außerordentliche Unterſtützungen 16 000 M., für Bekleidung 21 000 M., für Brennmaterial 8000 M., für auswärtige untergebrachtſe Perſonen 9000 M.; die Pflege blinder, taubblinder, epileptiſcher, ſchwachsinniger, verküppelter Perſonen u. ſ. w. verurſacht 18 900 M. Koſten, die Juwenal-erziehung verwaſſerter Kinder 3500 M., die Pflege Weſenkranker 16 500 M. An die höhere ſtädtliche ſchule für die wiſſenſchaftliche Behandlung der kranken Armen ein Verſuchsanſtalt, Bergmannſtr., Giſelbach-Krankenhaus, Kinderheilanſtalt (4000 M.) für Geſundheitsmittel (1000 M.) an die Kinderheilanſtalt zu Bad Kösen (720 M.) und an Erhaltung von Koſten an andere Gemeinden (2000 M.).

Für Särge, Grabgebühren, Trägereiſne u. ſ. w. ſind 2200 M. eingestellt. Der Herberge zur Heimat werden 5000 M. gezahlt für Koſt und Verpflegung und 900 M. für Reinigung der Wandrer von Ungeziefer. Zur Beſuchnachbeſorgung ſind 13 000 M. vorgeſehen; und der Vorſand des Vereins Kranken-Port erhält 7000 M.

Beim näheren Eingehen ergibt ſich, daß für die eigentliche Armenpflege im eigenen Sinne eine weſentlich geringere Summe ausgegeben wird, als im Etat als Schlußſumme paradiert, daß aber in dieſes Kapitel eine große Menge Ausgaben geſetzt ſind, welche zwar unter dem Begriff allgemeiner Wohlthätigkeit fallen, mit der direkten Unterſtützung der Armen jedoch nichts zu thun haben. Unter den Vergütungen mit vorgeſchriebener Verwendung ſind ſich auch eine ganze Anzahl Poſten, in denen die Zuwendung nicht von der Bedürftigkeit abhängig gemacht wird. So ſind der Hindertrag der mit 11 167 M. dotierten Anſtaltsſtiftung in Höhe von 435 M. an vier ältere Bürgerſtricker zu vergeben, weitere 400 M., die Zinſen der Hinderſtiftung (10 000 M.) ſind noch an die Witwe des Erblassers zu zahlen; 529 M. werden als Zinſen der Julie Weſelſtiftung (15 138 M.) einer Frau Ulrich gezahlt; weitere 385 M. Vergütungen empfängt eine Lehrerin u. ſ. w. Trennen wie die Erträge der Vermögensgegenstände von den übrigen Teile des Armenweſens und zerlegen wir dieſen letzteren in die allgemeinen Verwaltungskoſten und in die eigentlichen Unterſtützungen, ſo ſtell ſich folgendes Bild heraus:

Es werden vorausſetzt:	
a. Allgemeine Verwaltungskoſten:	
für Beamtengehälter	21 533 M.
„ Bureaukoſten	6483 „
„ allgem. Unkoſten im Siedehaus	17 529 „
„ Gehälter ſ. der Siedehausdirektor ſ.	9651 „
„ Barver. Kantor, Armenbuchweſen ſ.	1741 „
„ Verwaltung des Mißſſ. f. Obſidologie	1100 „
„ den Vorſand des Krankenport	7000 „
in Summa 65 017 M.	
b. Eigenliche Armenunterſtützung:	
für Almosen, Pflegeeltern und Materialien	106 390 M.
„ Begräbniskoſten	2 200 „
„ Verpflegung im Siedehaus	29 554 „
in Summa 238 134 M.	

Dieſe Summe beträgt ſomit nur die Hälfte des Betrages, der als Schlußſumme im Armenhaushalt vorgeſchrieben wird und den Eindruck erweckt, als ob für die Armenweſen ſehr erhebliche Anſtrengungen ſeitens der Stadt gemacht würden.

Das Feuerlöſchweſen erfordert einen Aufwand von 73 284 M., rund 2100 M. weniger als im Vorjahre. Von den Ausgaben werden 49 434 M. für Gehälter, Löhne und Pensionen verbraucht, während die ſächſigen Koſten ſich auf 23 850 M. belaufen, darunter 7117 M. für Beheizung der Fahrzeuge, 3750 M. für Ausrüſtung der Mannſchaften, 2500 M. für Heizung und Beleuchtung der Feuerwachen, 8000 M. für Unterhaltung der Weſchgeräte und 1000 M. für Unterhaltung der elektrischen Feuerwachen.

Das Bauweſen ſieht im Etat mit 57 704 M. Einnahme, 491 507 M. Ausgabe, ſomit mit einem Zuſchuß von 433 803 M. Die Haupteinkommenſteuern ſind 15 818 M. vom Staate für Unterhaltung der im Stadtgebiet gelegenen früher hiſtoriſchen Hauſteſtraßen, 6200 M. Gebühren für den Einſchluß von Häuſern an die Straßenſtraßen, 7360 M. für verwertete alte Mißſtröme, erſtatete Fahrleiſne u. ſ. w. und 17 350 M. Anwohner-Beiträge zu den Straßenaufbauſen. Unter den Ausgaben figurieren zunächſt wieder 68 334 M. Beamtengehälter. Es beziehen der Stadtbauratſchreiber 4500 M. Gehalt, Dieringhaus 3600 M., Jüngerling 4200 M., der Stadtbauratſchreiber 3000 M. und der Ingenieur Kreſchmer 3300 M. Die verſchiedenen kleinen baulichen Veränderungen und Reparaturen erfordern 122 598 M. Für Unterhaltung der gepflaſterten Straßen ſind 30 000 M., für die ungepflaſterten 19 000 M. eingestellt, für Anſchaff. und Sortieren des Mißſtrömmaterials 7100 M., für Um- und Neupflaſterung von Bürgerwegen 12 000 M., für Unterhaltung der Bürgerwege 10 000 M., für Erneuerung der Anſchlagſtaſſen, Schlaglöcher, Einfriedigungen und Straßenſchiller 2100 M., für Anſchaff. von Straßenland bei Durchführung von Mißſtrömen 80 000 M., zu Pflaſterungen rund 60 000 M., Barometer 3900 M. für den Abolatenweſen, 24 000 M. für die Delitzſcherträge, 18 850 M. für die Mißſtrömerröſte, 6145 M. für die Erpiz und Gerberſaale-ſtraße und 8500 M. für die Kleine Mißſtrömſtraße.

Für Unterhaltung der Kanäle ſind 8000 M. ausgeworfen, für Unterhaltung der Sandfanglöcher 4500 M., für Inſtandhaltung der Bedürfnis-Anſtalten 2000 M., für deren Heizung 600 M. und für deren Beleuchtung 1800 M., für Reinigung der Straßenkanäle werden 12 000 M. vorausſetzt, für Reinigung der Bedürfnis-Anſtalten 4250 M., für die Kanal-Reinigungs-Koſten am Zechenweſen 9875 M. und Reinigung der Gerberſaale und des Mißſtröms 4375 M., für Waſſer und Zell zum Spülen der Kanäle und der Bedürfnis-Anſtalten 11 500 M. u. ſ. w. Gegen das Vorjahr hat ſich der Etat für das hädliche Bauweſen um 21 350 M. erhöht.

(Fortſ. folgt.)

Vom Südafrikanischen Kriegshauptplatz.

Der „große Sieg“ der Engländer über die Buren bei Glencoe iſt nichts weiter gemeint, als ein Augenblickserfolg einer ſoloffalen englischen Übermacht über kleine vorgeſchobene Burenkolonnen. Schon am nächſten Tage rückten die Buren weiter vor, und die Engländer mußten ihre Stellung öſtlich von Dundee ſo ſchlag rücken, daß die ganze Lagaretrechtigung

Inſertionsgebühren beträgt für die ögeſchaltene Zeilen oder deren Raum 1/2 Pf., für Wohnungs-, Vereins- und Veranlagungsanzeigen 10 Pf. Im redaktionellen Teile ſteht die Zeile 50 Pf.

Inſerate für die ſällige Nummer müſſen höchſtens bis donnerſtag 1/10 Uhr in der Expedition aufgegeben ſein

Eingetragen in die Poſtſtellungsliſte unter Nr. 7789

ſamt Verwundeten und Ärzten zurückließ. Dundee iſt bereits in den Händen der Buren. Dieſer Umſtand wird jetzt in England öffentlich ausgeſprochen.

Die vom Unterrichtsſekretär Wyndham im englischen Unterhaus abgegebene Erklärung erregte allgemeine Beſtürzung; trotz ihrer hohen Forderung wurde ſie ſelbſt öſtlich verurteilt; das General Pub. ohne auf nur einen Kampf zu wagen, den von Norden und Weſten anrückenden Buren ſeine Stellung bei Glencoe unter Zurücklaſſung der Verwundeten ſchleunig preisgegeben hat und nach Glencoe-Junction zurückgezogen iſt. Die Mitteilung legte dem Eingeſtahltem einen beträchtlichen Dämpfer auf. Namentlich wirkte es niederschmetternd, daß die Verwundeten im Stich geſaſen wurden.

Dem Daily Telegraph wird aus Kapstadt vom Sonntag telegraphiſch: Die Buren greifen unter General Joubert und dem Präſidenten Kruger ſelbſt Glencoe wiederum an; ſie ſollen 9000 Mann ſtarf ſein. General Pub. beſteht die britiſchen Truppen; er ließ das Lager weiter zurück in eine beſſere Verteidigungsſtellung verlegen. — Nach in Paris vorliegenden Berichten ſoll ein Detachement der englischen 18. Infanterie weſtlich von Glencoe in einen Hinterhalt geraten und aufgebrochen worden ſein.

Geradezu ſoſſal war wieder, wie beim Sturm auf Dundee, die der Offiziersverlust auf ſeiten der Engländer. Die Höhe der englischen Verluſte in dem Kampfe bei Glencoe ſetzt am 21. d. M. iſt mehrmals amtlich revidiert worden. Die Höhe ſteht ſich nunmehr wie folgt: 5 Offiziere tot, 30 verwundet; 37 Mann tot, 175 verwundet; 10 vermißt; ſomit Gesamtverlust 257.

Auch bei Ladyſmith iſt die Stellung der Engländer ſehr präſir. Vom weſtlichen Kriegshauptplatz iſt nichts Neues zu berichten.

Tagesgeſchichte.

Halle a. S., 25. Oktober 1899.

Dem Mittwoch wird der Reichshausſtaatsrat für 1900, wie die Nordd. Allgem. Ztg. erneut beſchäftigt, gleich zu Beginn der neuen Tagung zugehen. Zugleich teilt die Nordd. Allgem. Zeitung mit, daß das Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Geſetzesentwurfs zur Regelung der Beſchäftigung verbeirateter Frauen in Fabriken beſchäftigt iſt.

Herr Lieber droht. Sonntag fand in Wißſen eine Verammlung des Volksvereins für das kaſſenloſe Deutſchland ſtatt, in der Abgeordneter Dr. Lieber eine bemerkenswerte politiſche Rede hielt. Lieber verwarf ſich dagegen, daß er in Mainz eine Intrigue gegen Miquel eingeleitet habe. Er ſagte, dem Zentrum ſei es ziemlich gleichgültig, welche Miniſter kommen und gehen. Es mißginge nur, daß nicht gegen das Zentrum intrigiert werde. Wenn man ſolches wahrnehme, laſſe man ſich den Mund nicht verſchließen; im Gegenteil, ſagte Lieber, „ich werde nach Berlin kommen und dort, nachdem ich in Mainz nur ein Patullitionen gemacht, die ganze ſchwarze Mißgeſchichte der Herren öffentlich vor dem ganzen deutſchen Volk wäſchen“. — Lieber iſt ein Gekochter. Jetzt redet er ſo mutig, und wenn's nun Treſſen kommt, beſtwilligt er die Zuſchauerſchore und alle neuen Regierungsmiſſe.

Die Flottenſchwärmer ſind gar eifrig bei der Arbeit, die Loſte des Kaiſers beim Hamburger Feſtivalſe anzunehmen. Sie geben ſich ſo, als ob die im vorigen Jahre leiden von der Wehrheit des Reichstags zur Flottenvermehrung beſchloſſenen 97 Millionen Mark gar nichts wären. Da beneißwillig die agnariſche D. Tagesztg., die noch wegen des Kanals und der Heiligschiffahrt mit der Regierung ſchmilzt, mich überzeugung, ſie ſchreibe u. a.: Wert habe eine ſtarke Flotte nur, als Beſetzung einer ſtarcken und großen Staatenmacht. Wenn wir aber weiter nichts wollen, als uns überall hinausdrängen zu laſſen, keinen anderen Geheiß haben, als im Kleinſchiff Englands zu ſegeln, wenn die Ausnutzung günſtiger Gelegenheiten zur Stärkung unſerer Weltmacht öffiziell als Schnepphauptpolitiſt bezeichnen würde, dann, ob Lieber Himmel, brauchen wir dann überhaupt noch eine Flotte?

Dagegen tritt natürlich das Organ des Kanonen-Krupp, die Berl. Neueſt. Nachr., mit Macht für weitere Kriegsſchiffe ein. Natürlich! denn Krupp liefert uns Eisen für die Kriegsſchiffe die Kanonen, aus ſeinem Werke in Ludlow die Boerz- und baut auch die Schiffe auf ſeinen Werften in Berl. Die Berl. Neueſt. Nachr. verlangen darum, daß noch 1901 nicht einzelne Schiffe, ſondern ganze Diſſionen in Bau gegeben werden und zwar ſo viele, als die deutſchen Werften ergebnis aufnehmen können.“

Die Anſichten der Zuſchauerſchore ſind, ſo ſchreibt die National-örale Korreſpondenz, ſo gering als ſie. Und ſie bemerkt dazu:

Wir glauben auch zu wiſſen, daß die verbandeten Regierungen bereits die Konventionen aus der Sachlage gezogen haben, in anderen Worten, auch ſie ſchreiben wäſchen, daß der Beſchäftigte Kern der noch nicht abgeſchloſſenen geſchäftlichen Initiative nicht dadurch gefährdet wird, daß er in der ſchleunigen Verapung der Vorlage weilt. Ob der Umſtand der Schmarjotten und des Unternehmertums, die Vernichtung des Realisationsrechtes der Arbeiter, in dieſer oder einer anderen Verapung geſetzlicher Sanction findet, iſt ſehr gleichgültig.

Für die Konsumvereinsdörſe dürfte eine Meldung des Organs des Zentralverbandes deutſcher Kaufleute recht ſchmerz-

die sein, worin mitgeteilt wird, daß der neue preussische Minister des Innern, v. Rheinbaben, bisher stets offen und ehrlich als Konsumvereinsfreund bekannt hat. Als vor einigen Jahren die Mitglieder des Vereins zum Schutz für Handel und Gewerbe in Wormen sich bei Herrn v. Rheinbaben über die gewerbliche Tätigkeit der Beamten beklagten, wies dieser sie kurz ab, indem er betonte, daß die Beamten ebenso berechtigt seien, zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Lage Konsumvereine zu bilden wie andere Staatsbürger und daß sie auch die Leitung solcher Vereine übernehmen könnten, soweit sie dadurch nicht ihre dienstlichen Obliegenheiten vernachlässigten. — Wenn Herr v. Rheinbaben als Minister nicht an Wandelbarkeit der Gesinnung erkrankt, wird unter ihm der Weizen der Konsumvereinsämter nicht besonders gedeihen.

Eine Kaiserbefehligung eigener Art wurde am 21. Okt. vor der Strafkammer zu Görlitz verhandelt. Gleich in mehreren Fällen sollte sich der einem jämmerlichen Eindruck hervorruhende Angeklagte Handwerker Paul Rußner aus Görlitz des Vergehens schuldig gemacht haben. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde die Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Während der gestrichelt ist, machte aus dem Saal der Vorsteher des Sanitätsrats Dr. Braun, der als Sachverständiger vernommen wurde, erklärte den Angeklagten für vernünftigen Kopf und bestimmte, daß seiner Ansicht nach der Wahnsinner die zur Begehung der Tat nötige Einsicht besitzt. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung bis zur Wiedergenehung des Angeklagten zu vertagen.

Wegen Kaiserbefehligung stand vor dem Landgericht in Hartz der Ziegelfabrikarbeiter Emil Bauer von Hauptdorf. Er soll in einem politischen Gespräch die verdorbenen Kaiser Friedrich abschilfen kritisiert, dagegen Wilhelm II. als richtigen Fürsten gelobt, aber hinzugefügt haben, der Kaiser hätte bestimmte Verfügungen besser unterlassen. Es erfolgte Freisprechung.

Wegen Kaiserbefehligung wurde ein Schneidergehilfe in Schwelm zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Kaiserbefehligung wurde gegen den Schriftführer des Postamt in Jena, auf Antrag des Staatsanwalts, die Öffentlichkeit von der Strafkammer in Schweidnitz auf zwei Monate Gefängnis erkannt.

Ausland.

Oesterreich. Die sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten überreichen am Dienstag einen Antrag auf Minister-Anfrage gegen das Ministerium Lujn wegen Verletzung der Staats-Grundgesetze durch die Verordnungen auf Grund des Paragraphen 14. — Am Montagabend kam es in vielen böhmischen Provinzstädten zu neuen Tumulten, die sich am Dienstagabend in geringerem Umfang wiederholten.

Spanien. Der 13jährige Knabe, der als König von Spanien Alfonso XIII heißt, hat vom deutschen Kaiser den Schwarzen Adlerorden erhalten. Prinz Albrecht von Preußen und dessen Sohn treffen am 4. November in Madrid ein und werden im königlichen Palais Wohnung nehmen. Auch sind größere Feiernlichkeiten in Aussicht genommen.

Südamerika. Eine Revolution jagt in Südamerika die andere; kaum hat in Venezuela ein Aufstand geendet, so beginnt er im nachbarlichen Kolumbien. Es ist ein immer weiter um sich greifender Aufbruch in den Departements Cundino und Maru-Lima ausgebrochen, und den Insurgenten soll aus Venezuela ein Hilfsschutz zufließen. In Cartagena ist das Landrecht proklamiert.

England. Der größte Verbrecher. Als das Unterhaus der Regierung die Genehmigung erteilt hat, 100 Millionen Mark Fiskusnoten zur Führung des Krieges auszugeben, sagte der frühere Abgeordnete Owen, Hypothekenkredit, habe sich ihm bei dem größten Verbrecher, der je zum Schaffot gefahren sei. Als die Jurisdiktion dieser Worte verweigert wird, wird O'Brien mit 216 gegen 26 Stimmen von der Sitzung ausgeschlossen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ 28 des Arbeitsgesetzes. Bedroht und bedrängt haben soll während des Sommerfests in Leipzig ein Ausländer einen Arbeitswilligen. Dafür verurteilte ihn das dortige Landgericht zu 1 Monat Gefängnis. Der Verurteilte hat sich jedoch nicht zu ihrem Mann in einer Kneipe gelobt hat. Da sitzt auf wieder so ein Streifereher!

§ Wegen unerlaubten Sammelns von Streifenfäden wurden die Arbeiter Borweg, Nübeling und Wehre in zweiter Instanz in Dessau zu je 15 W. Gefängnis verurteilt.

§ Vom großen Hofeigenen. Herr v. L... in Leipzig hatte als Obmann des Rekrutationskomitees der Steindrucker und Lithographen in der Nr. 185 der Leipziger Volkszeitung vom 12. August ein Inserat eingelegt: Achtung Steindrucker! In der Firma... und... Raumann in Lindenau sind Differenzen... Herr... hat großen Unmut... erweist haben, den ein antisemitischer Strafbefehl mit 50 M. Strafe oder 10 Tagen Haft abgeben wollte. Das Schwurgericht sprach den Angeklagten jedoch frei.

Gewerkschaftliches.

Der Ausbruch der Arbeiterfrage. Am Sonnabend fanden zwei Sitzungen des Gewerkschaftsrats statt und sollte dort eine Einigung der beiden Parteien herbeigeführt werden. In der am Vormittag stattgefundenen Sitzung erklärte der Vertreter der Firma Kreidler Seidenfabriker A. G., nur 120 Streikende einstellen zu können und zwar zu den von den Arbeitern geforderten Bedingungen. Die Firma A. G. Büdingen hat dagegen zwei erklärte, eine Arbeiter einstellen zu können, jedoch würde sie wohl nach Verlauf von 3-4 Wochen die tätigen und bravesten Arbeiter einstellen. Eine bindende Erklärung könne man unter keinen Umständen abgeben. In der am Nachmittag stattfindenden Sitzung, zu der auch die Vertreter der Verbände hinzugesetzt worden waren, wurden den Arbeitern auch die Gründe mitgeteilt, weshalb die beiden Firmen erst nach einigen Wochen die Arbeiter einstellen können. Die Aufgabe wird nämlich in einer solchen Weise zurückgegeben, daß jetzt kaum die Arbeitswilligen Beschäftigung finden. Man hofft nun, den streikenden Arbeitern zu werden, indem sie können, wenn man genehmigt Fabrik beschäftigt. In den übrigen Fabrikereien mehren sich die Aufträge, und die Fabrik der beiden Betriebe vergrößern müssen (was schon geschieht), um mehr Arbeiter einstellen zu können. Außerdem werden in den nächsten Wochen mehrere neue Fabrikereien eröffnet werden und können damit sämtliche Streikende untergebracht werden. So prophezeit hat sich bisher wohl kein Unternehmen gezeigt, wie der Inhaber der Firma Büdingen, der lieber seinen Betrieb, die Duelle seiner Millionen zu Grunde richtet, als den streikenden Arbeiter den Arbeiter Beschäftigung gibt. In der am Montag stattfindenden Verhandlung wurde beschlossen, unter den gegebenen Umständen den Ausbruch weiter fortzuführen zu lassen.

Die Streikenden stehen noch wie vor fest zusammen und die Aussicht, nach Verzicht von der Seite des Industriellen in Arbeit treten zu können, ohne sich den Voten unterworfen zu haben, steht sie in dem Betriebe, auszuweichen.

Der Streik beim. Die Aufhebungen der Steinmetzen sind nun nach 12 bzw. 14wöchentlicher Dauer beendet. Die Vereinarbeiten, welche getroffen worden sind, gelten vom 1. März 1900 bis 1. März 1902. Die Zugschmiedei, welche die Unternehmungen abzugeben werden müssen, sind folgende: Berlin erhält die achtwöchige Arbeitszeit während der Sommermonate; bei Lokarbeit als Wübelstein pro Stunde 70 Pf. Alle Höhlen, Türen zc. erhalten vom 1. März 1900 ab 15 Pf. und vom 1. März d. nächsten Jahres 20 Pf. Vollerwerbliche. Die Zeitungen des Bauarbeiters bezugslos erhalten eine sehr pro. Vollerwerbliche auf den ganzen Tarif. Der Steinbrecher werden 50 Pf. Zulage pro Kubimeter gemacht. Die Steinbrecher, welche in Lagelohn beschäftigt sind, erhalten 2 Pf. pro Stunde mehr. Der Drechsler Steinmetze werden bestänzlich dieses Preises für Tarif geltend. Die Unternehmer verpflichteten bei einzelnen Violation Abzüge zu machen. Forderungen haben die Kollegen nicht gestellt, ausgenommen einige kleine Abänderungen der bestehenden Schiedsgerichts-Ordnungen; letztere wurden anstandslos genehmigt und der Tarif unterliegt selber einer einjährigen Rühmung. In Anbetracht, daß in nächster Zeit an Holzarbeit Mangel wird, werden sämtliche Ausnahmen nicht sofort eingestellt werden können, und daher sind außer Breslau der Baumgarten Ofritz sowie Berlin, Dresden, Borna bis auf weiteres zu bleiben.

Die Hofarbeiter der Königsküche in Schlesien haben eine Vollerwerbliche von der Verwaltung freiwillig willigen. So berichtet der Telegraph. Dieses freiwillig willigen: Auf Wunsch der Arbeiter.

Metalarbeiter. In der Schlosserei von Witzkau, Dresden, Litzmannstraße 13, soll ohne weiteres eine 10% Reduktion von 10 Proz. angeknüpft werden. Dabei sind Arbeitslöhne von 30 Mark und noch weniger in 14 Tagen dort feste Zeitstellen.

Ausland.

Frankreich. Der Gewerkschaft in Belfort, an dem mehr als 3000 Arbeiter teilnehmen, ist beendet. Die Arbeiter haben einen glänzenden Sieg durchgesetzt. Der Obmann der Gewerkschaft, dessen grundlose Entlassung die Ursache des Streiks war, ist von der Arbeiterkammer aufgenommen worden. Die Gewerkschaft der Arbeiter, die nicht aufgenommen wurde, erklärte, die Strafabgabe wird abgelehnt. Die Verwaltung der Strafanstalt ist den Arbeitern übergeben worden. Die Arbeitszeit ist auf zehn Stunden reduziert worden. Der geringste Monatslohn beträgt nun nur 40 Centimes (32 Pf.). Die Gewerkschaft hat sich verpflichtet, ihre noch nicht befriedigten Forderungen eine aus Vertretern der Arbeiter und der Unternehmer zusammengesetzte Kommission entscheiden zu lassen. Wegen des Streiks wird niemand entlassen werden.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 25. Oktober 1899.

• Heute, Mittwoch, abend 9 Uhr große Volksversammlung in der Saalfischbräuerei auf Sobienstein.

• Arbeit für den Staatsanwalt. Die hiesigen bürgerlichen Blätter verknüpfen art und orbi, daß die Vorstände der kommunalen Bezirksvereine, des Bürgervereins, des Haus- und Grundbesitzervereins und Vertreter der Beamtenschaft zusammengetreten seien und sich über die Kandidaten bei den bevorstehenden Stadtvorordnetenwahlen geeinigt hätten. Alle diese Vereine beschäftigten sich ohne Zweifel mit öffentlichen Angelegenheiten, ist also nach der bisherigen Aufassung als politische Vereine zu betrachten; und unter dieser dem § 8 des fogenannten Vereinsgesetzes. Sie sind nun zusammengetreten behufs Beschäftigung über ihr Zusammengehören bei den Stadtvorordnetenwahlen, haben also über eine eminent „politische“ Angelegenheit verhandelt. Es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß sie damit gegen § 8) des preussischen Vereinsgesetzes verstoßen haben, welcher politischen Vereinen verbietet, mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung zu treten, insbesondere nicht durch Komités, Ausschüsse, Zentral-Komitees oder durch Einrichtungen oder durch gegenseitigen Schriftwechsel.

Der Paragraph bezieht in seinem nächsten Abschnitt, daß die Disziplin bei Ueberschreitung dieser Bestimmung bestraft ist, die Vereine zu schließen vorbehaltlich des gegen die Beteiligten gesetzlich einzuleitenden Strafverfahrens. § 8 a) bestimmt dann weiter, daß die Ueberschreitung der in § 8 a) und g) gegognen Beschränkungen für die Vorsteher, Ordner und Helfer, die die Bestimmungen annehmen überdies haben, eine Geldbuße von 15 bis 150 M. oder Gefängnis bis 3 Monaten bis zu 3 Monaten nach sich zieht. In der gleiche Strafe verfallt, wer sich bei einem „auch nur vorläufig geschlossenen politischen Vereine als Mitglied ferner beteiligt.“

Als am 2. November 1899, just vor Jahresfrist, die hiesige Filiale des rein gewerkschaftlichen Fabrikarbeiterverbandes durch das des Überbürgermeisters Ende geschlossen wurde, da geschah es, weil einmal ein Koch aus unseren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Mannert sollte ausgepredigt worden sein und weil über die Beteiligung an der Kaiserin beraten worden sind. Diese Gründe waren für sich schon sehr bedenklich, als sie in der Gerichtsverhandlung hätten fahndbarlichen können Herr Stange und die denselben hohen sinnende Staatsanwaltschaft seien deshalb mit der Aufklärung ab. Ganz anders, viel klarer, unanschaulicher klar liegt die Sache bei den eingangs genannten politischen Vereinen. Sie müssen den gesetzlichen Bestimmungen nach ausgeführt und ihre Helfer zur Bestrafung gezogen werden. Denn vor dem Gesetze ist jeder Preuss gleich. Herr Stange thue also seine Pflicht, wenn's ihm auch schwer ankommt. Nichts würde die Autorität der Behörden mehr untergraben, als das geschiedt, darüber jammert man so sehr häufig. — als wenn die Behörde auf dem Wege öffentlicher Parteitätigkeit und ungleicher Handhabung der Gesetze sich entzweigen ließe. Also zugegriffen, Herr Überbürgermeister Stange!

• Eine Wählerversammlung in Neumarktviertel vom letzten des kommunalen Wahlvereins für morgen, Donnerstag, nach dem Hotelrestaurant-Restaurant einberufen worden. In dieser soll die Aufstellung des Kandidaten für das Neumarktviertel erfolgen. Die Einberufer scheinen Angst zu haben vor einem etwogenen Verfall der Verammlung seitens der Sozialdemokraten, denn sie halten es für nötig, ihrer Verfallungseinstellung hinzuzufügen, daß nur die gewählten Wähler eingeladen sind. Der Begriff bürgerliche Wähler ist zwar sehr denkbar, aber es liegt auf der Hand, daß man die proletarischen Wähler der 3. Klasse nicht gern sieht. Haben die Herren ein schlechtes Gewissen oder fürchten sie die Kritik der Handlungen der bürgerlichen Stadtvorordneten? Die Antwort ist leicht gegeben.

• Kammer in unserer nächsten Umgebung. Am Sonntag früh 5 Uhr wurde in Trotha in einer dortigen Wirtschaft eine Filiale der „Carabinieri“ aufgelöst. Der Antrag, um die gegen die bürgerliche Wähler gehen seit. Aber wegen der gerade Trotha heraufgehoben? Das kann man viel näher haben. Der Weg von der hiesigen Kriminalpolizei nach der Nr. Ulrichstraße ist viel näher als der nach Trotha und vielleicht auch noch dankbarer.

• Verlesung. Herr Staatsanwaltstrat Güttinger wird am 1. November nach Güttingen gehen, wohin er als Exorz

Exorzismus herufen worden ist. Herr Güttinger geht auf Trotha seinen Unterbauern als humane Vorgesetzter und auch außerhalb seines Berufskreises erweist er sich hoher Bildung.

Die **Mischhändler** haben in einer gestern Abend statt gehaltenen Versammlung ihren Verein gegründet. Die Wahl der Vorstandskomitee ist erfolgt und außerdem wurde der Bericht über den Verlauf des Jahres 1899 mit dem Vorschlag, eine tribue entgegenzunehmen. Die Vernehmungen finden am 1. Montag eines jeden Monats statt.

• Vereinstagung des Dienstlohn- und der Innwälder Karte. Die Unternehmer sehr häufig den Arbeitern die Wälder vorenthalten, ist nicht Neues. Doch aber ein Drittvoiertel Dienstlohn die Wälder und damit nach der Innwälder Karte Dienstlohn verhältlich, dürfte wohl nicht häufig vorkommen. So mußte sich dieser Lage der Drittvoiertel Wälder von Seeben idon gefallen lassen, daß das Arbeiter-Exekutivrat sich wegen Veranlassung des Dienstlohn- und der Innwälder Karte eines Dienstlohn-Ansatzes an den Innwälder in Trotha wandte. Seit dem 8. Juni d. J. bis zum 12. Oktober wurden die Wälder verweigert, auf eingelegte Bestellungen am 12. Oktober trafen dieselben bereits am 24. Oktober hier ein. Also warum nun erst die Wälder vorangehen? Herr Drittvoiertel, und nachher doch den Innwälder dabei stehen!

• Arbeiter-Mitgliede. Ein ca. vier Jentner schwerer Schleppfabrik gerippt am Montag in der Augustinischen Motzsch-fabrik in der Weberunterstrasse. Durch die umherliegenden die Unterbauern des Arbeiters die Wälder, durch die Väterung und sonstige Verletzungen am Kopf und an den Hüften.

• Von der Stadthaus ungefahren wird auf dem Moritzwälder die schwerbühne Wälder 10 Pf., Sommergeld 12 wohnt. Der Fall hatte erhebliche Konsequenzen zur Folge.

• Als Vorbote der Gutenberg-Fest 1900 ist eine Serie gesetzlich gedruckter „Graphischer Künstler-Verein“ erschienen, die den Inve verfasst, durch Abteilungen vom Altmeier Wittenberg und auf seine Kunst beglücklichen Darstellungen des Interesses Wert, welches dem Publikum zu erwenden. Die Karten sind von Künstlerhand gezeichnet und ist bildreich fauber aus geführt. Die bis jetzt erschienene Serie (Karte 1-6) sollet im Umfange 50 Pf., die einzelne Karte 10 Pf. zu bestehen find dieleichen durch die Buch- und Papierhandlungen oder vom Verlag „Kunstgenosse“ 11. Serie ist in Vorbereitung.

• Aus dem Bureau des Stadttheaters. Die in vergangener Woche zu befallig aufgenommenen sonstige Oper „Das Glöckchen der Eremiten“ wird am Donnerstag zum erstenmale wiederholt (am Karbarnaboniment 33. Wehn). Am Freitag findet die 8. Vorstellung im Opern-Theater statt. Zur Aufführung gelangt „Salis Koh“. Die Festtagsvorstellung ist außer Karbarnaboniment.

• Aus dem Bureau des Theaters-Theaters. Am Sonnabend beginnt Adele Sandrock ihr Gastspiel als Fedora in Sandrads gleichnamigem Sensations-Schauspiel. Dieses hochinteressante Werk, welches dem Publikum ein wertvolles Geschenk in die nützlichen Unterhalte gewährt, bietet gleichzeitig köstlich spannende Details aus dem höchsten russischen und französischen Gesellschaftsleben.

• Die Differenzen in der Saalfischfabrik von G. U. Wälder hat noch nicht beendet. Anlang dazu hat ein Lohnabzug gegeben, der bei zwei Ablegern (Kassierer) ein treten sollte. Diele sollten für eine Sorte Stühle statt des bisherigen Wertes von 4 W. jezt nur 3 W. erhalten. Die beide Betroffenen stellten ihnen Sollegen die Sache vor, die sollegen ihren Teil mit ihnen übermäßig erklärten und davor drangen, daß der Lohnabzug aufwendigsgewesen werden sollte. Am Freitag früh wurde nun dem Vorkleren erklärt, daß sie für die 3 W. einige Stühle weniger an den Stühlen machen sollten; da dies jedoch dem abgegangenen Vienna noch lange nicht gleichkam, so wurde nicht darauf eingegangen. Als nun bis Freitag abend keine weitere Handlung erfolgte, erklärten die Vorkleren ihre Kündigung ein. Das ist jedenfalls den Herren Chef doch unerwartet gekommen, denn sie ließen noch am selbigen Abend einige der Kundenden ins Kontor kommen und fragten sie nach dem Grunde der Kündigung. Im Laufe des Abends wurden die Kundenden zu dem Fabrikanten geführt, um die Kündigung wieder zurück, einer reichte sie jedoch sofort wieder ein, ohne andere am Sonnabend früh. Im Laufe des Sonnabends ließen die Chef zuerst den Arbeiterausgang, später aus jeder Branche einige Arbeiter ins Kontor kommen, denen sie erlaubten, ein einzelnes Menich durch die Vorkleren zu führen, die einen sehr hohen Lohn hätten und sich nun nicht den kleinen Abzug gefallen lassen wollten. Der eine Chef meinte auch, es sollte weniger ein Lohnabzug sein, als vielmehr ein Gleichmachen der Wälder, denn es gäbe in der Fabrik noch Arbeiter, die 4 W. Vorkleren, die viel weniger verdienen wie die Kassierer, und die sollten die Wälder etwas gleichgemacht werden. Das wäre ja ein sehr liebliches Vorgehen der Herren Wälder, nur müßten sie dabei die Wälder nicht noch unten, sondern nach oben abgeben, denn zu viel verdient in ihrer Fabrik kein einziger Arbeiter, es reicht noch lange, lange nicht zu einem solchen hohen Lohn, wie es die Chef meinte, was auch die Wälder von Vorgehen, die Wälder nicht zu machen, kann auch nicht ganz ausreichen, denn den Ablegern ist nämlich beim Ankündigen des Lohnabzugs gelangt worden, daß die Betr. Stühle — für die das Patent ablangt, der Konturverreiner billiger gefertigt werden müßten, das bedeute etwas, daß man sie nicht ohne warum sollen denn gerade die Arbeiter darunter leiden, die nicht helfen kann doch eine Einbuße bei er erleiden.

Die Kassierer wollten sich nun am Sonnabend eine Kommission, die am Montag früh nochmals verhandeln sollte. Die Ableger wollten entgegenkommen, sie wollten die Betr. Stühle für 3 W. herstellen, falls noch einige Stühle daran in Wegfall kommen. Die Kommission wollte dann, falls die Kündigung zu stande käme, sämtliche Kündigungen zurückziehen. Herr U. Wälder ließ sich aber auf seine Einigung ein und erklärte, daß er so wie die gute Auswahl unter den Kassierer treffen würde, einige würde er nicht mehr in die Fabrik nehmen. Außerdem meinte er, würde am Dienstag der Gewerbe-Inspektor kommen, dem würde er die Sache vorstellen. Herr Wälder fühlt sich jedenfalls als Herr der Situation, denn am Montag haben ihn Leute angesetzt, die nun zu der Vorklerenarbeit angeleitet werden müßten, das bedeutete gleich wieder angelehrt, als er hörte, wie die Sache stand, aber für die Herren Wälder ist es doch ein Trost, daß es immer noch Leute giebt, die nicht wissen, was Solidarität heißt.

Herr U. Wälder hat denn auch Ausdrück gebraucht wie: Lagehändler, die nicht mal bei den Wäldern greifen (er meint damit die, die nicht die Wälder sind). Gewiß ist ein Teil derselben Lohnarbeiter, die sich erst in ihre Fach eingearbeitet haben, aber Herrn U. Wälder ist es doch egal, als das Lagerhändler sind oder gelernter Arbeiter, denn die Einstellung haben doch alle erst mit bau beigetragen, daß die Wälder die Vorkleren so reich gemacht haben, daß sie mit eigener Hand sich ein Vermögen erwerben, da würde es wohl sehr gering sein.

Es wird nun abzuwarten sein, wie die Sache weiter verläuft. Die Kassierer sind gewillt, nicht nachzugeben, und sie meinen, daß den Herrn Wälder nicht, jezt im guten Verstand, so ohne ihre eingearbeiteten Leute einzubringen. Die Symphonie der ganzen Arbeiterkategorie jener Fabrik ist aber auf Seite der Kassierer, denn die Arbeiter wissen alle, daß das die Kassierer besser betreffen, auch mögen an sie herangetragen. Sie werden deshalb die Kassierer nicht ansetzen haben, sondern sie sich nur gegen einen Lohnabzug wehren, nach Kräften unterzulegen.

• Seit. Zu Ende gekommen ist endlich der vielbesprochene Prozeß des Herrn Naturhistorischen Hilt, der bekanntlich in der Naturhistorischen befindet. Die sollte nicht hätte der Behörde eine Frankenstein-Fabrik sein, zu der die Prozeßlinie nicht erstellt war. Schon einmal hatte zu der Sache Termin nach

war im Mantel des Stilles, freigen in arbeiterfreundlichem Geiste, während sie doch nichts anderes, als die höchsten Interessen der sozialistischen Vaterlandsliebe. Um dieses großnationalistische Betätigungsfeld gehört auch die hiebrere Soziale-Genossenschaft. Zum Entzünden unserer praktischen Umsetzungen, Vollen und Ganzen, die mit dem freisinnigen Stabator-Boigt reichen heute beinahe recht liberal entgegen kommen, braucht es den Artikel über den französischen Krump, über Schneider in Grewen. Die Substanz ist eine lo bernagel hochmachender, doch nicht einmal der in der Welle kapitalistisch gefärbte Euzen sich östentlich „voll und ganz“ zu ihr bekennen würde. Nur einen Satz wollen wir der „freisinnigen“ Soziale-Genossenschaft aus der Nummer vom 11. 28. hier anführen:

... Aber gesetzt auch, es fände sich ein rationales Kabinett, dem die reaktionäre (1) Donato (2) Schneider verhaftet wäre, so würde es doch die persönliche Abneigung dem Interese Frankreichs (3) unterwerfen müssen. Denn in der Folge, der es gegen Krump sollte bei und etwa gegen Krump und (Stimm) geführt wird, trifft unmitelbar das Land selbst; jeder Sieg der Arbeiterklasse wird auf Kosten des Nationalwohlstandes erkauft.

Es ist erwidert! Das ist der Spiegel schamloser Gaudel und Niedertracht bei kapitalistischen Schwindeln, die sich bei Wahlen als arbeiterfreundlich aufspielen und um die Stimmen der Arbeiter buhlen. Eine solche Dummheit und Gemeinheit hätte, wie gelang, nicht Jemand Richter, ja nicht einmal ein König Stimm offen in die Welt geschleudert! Arbeiter, merken Sie, wenn Sie die Wahl für ein freisinniges Blatt beweißen! — angestrichelt der noch nicht toten Augstausvorlage! — jeden Sieg der Arbeiter als eine Schwächung des Nationalwohlstandes! Die Arbeiter, die hoch durch ihre Arbeit den Nationalwohlstand schaffen, erhalten und erhalten, werden sie freisinnigen Partei nicht zugetraut! Nicht zugetraut! Daher der Name freisinnige Volkspartei!

Als die verbotene Mandscherei des Königs im sozialen Reiches Schulte-Delisch mit dem „Entbehrenslohn“ der Unternehmer handelte, da ärmte die Partei die Verdrummung und die Verdrummung des arbeitenden Volkes: „Nur wird Ihnen das Wort „Entbehrenslohn“ auf die Stirne brennen!“ Und wenn freisinnige Volkspartei und Ignoranten sich heute nicht entbliden zu liegen, jeder Sieg der Arbeiter ist die Nationalwohlstand, so werden sie freisinnigen Arbeiter den Betrogen den Blick ins Gesicht:

Man wird Euch auch dieses Wort als Schandmal auf die Stirne brennen!!

Weneteil! Gewogen, gewogen, zu leicht befunden!

Table with 3 columns: Name, Age, Position. Includes names like Deunnen, Teuchers, Broshis, Oberlieb, Schöden.

Veranstaltungenbericht.

Steinfelder. Sonntag, den 15. Oktober, fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Ansaß zu derselben gab Kollege Meißner... Der Bericht über die Veramntung...

Gerihtssaal. Strafkammer.

Der gute Patriot, Arbeiter Max Louis Obermann, der wir vor 3 Monaten verurteilt wurde, hat unter drei Jahren gedient ohne sein Dreck...

Wegen Diebstahls und Unreue war die 18jährige Arbeiterin Frau R. am 1. d. M. verurteilt worden...

Wegen Unfahrlässigkeit und Betrugs wurden der Kaufherr Bernhard Wältenborn und der Arbeiter Hermann Neumann...

Wegen Unfahrlässigkeit und Betrugs wurden der Kaufherr Bernhard Wältenborn und der Arbeiter Hermann Neumann...

Anton Duitzgen gefälligt und unter falligen Vorplatzgehalt...

Ein Fall Biermanufaktur lag der Soade des früheren Oberleiters... Der Angeklagte lag der Soade des früheren Oberleiters...

Leitung.

- List of names and addresses: Auf Sammelstellen gingen ein: 811 Lehr, 408 - 95, 400 4.60, 491 8.80, 492-498 Lehr, 494 1.50, 495 - 30, 496 Lehr, 497 1.60...

Paul Böttcher.

Druckstunden der Redaktion mittags von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Der Diamantenkönig.

Roman von Rudolf Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Dreihundert Arbeiter und Arbeiterinnen, also nahezu die Kopfsahl eines Bawaller-Regiments, standen unter seinem Kommando, er war der unumstößliche Herr über ihr Wohl und Wehe...

Er hatte nun die Mittel sich ein halbes Duzend Matreissen erster Qualität zu halten, aber was half ihm das? In dem nicht großen Orte wurde er als Präsident des konservativen Vereins...

man nur einmal ohne Waffen und ohne Zerstörung in den Säumen halten, dann können sie leben, die Säumen, die Säumen...

Wortlos hatte damals die junge Frau diese Mitangehöht, dann hatte sie ihrem Mann mit einem Blick der tiefsten Verachtung den Rücken gekehrt...

Eine kleinen Dornschäufeliger sah sie wieder, als der Tod ihres Schwagers trat und sie die große Weibens betrogen, um die sie ihren Schwager zu haben, die Säumen...

Und nachdem auch der Schwiegerater gestorben war, kaufte der nunmehrige Habichtser ein ungehörig eine Wegstunde von der Stadt entfernten Jagdschloßchen, das nur wenige Minuten von einer Bahnstation mitten im Walde lag...

Bei der Auswahl der letzteren verlor Herr Magreker übrigens ebensoviele, wie er es sonst in seinem Leben begehrt, da er nicht anders, als die Wänter, die man nicht fortwährend unter der Hand hat, so gewiß neben hinaus geht...

Wenigstens noch ein wenig, so ist es schon in seinem Leben begehrt, da er nicht anders, als die Wänter, die man nicht fortwährend unter der Hand hat, so gewiß neben hinaus geht...

Konturrenz eines hübschen Bauernbüdchen oder Jägers oder Bahnenvereheliche, die man nicht fortwährend unter der Hand hat, so gewiß neben hinaus geht...

Wenn man einmal mit wiffen erwidert werden muß, dann will ich es wenigstens gewiß wissen? So vor allem dürfen meine Kompositionen sein kämigeres Weidell sein...

Die Frau des Herrn Hofbrantken hatte sich selbstverständlich den wahren Grund des Anfalls des Jagdschloßchens sofort erkannt, aber sie glaubte kein Recht mehr zu haben, ihren Gatten deswegen auch nur in Gedanken anzutagen...

Dieser Mann war ihr schon früher unmöglich gewesen und sie empfand auch dieses Mal eine aufrichtige Freude, als sie ihn in die feine Provinz zu haben, die begleitet sie auf ihren Gängen und dabei kaum allmählich das Gespräch auf ihr neues Reich...

Der Mann war ihr schon früher unmöglich gewesen und sie empfand auch dieses Mal eine aufrichtige Freude, als sie ihn in die feine Provinz zu haben, die begleitet sie auf ihren Gängen...

Weltweiserheit. Am wogwendst in werden in der Welt die Baarrenten... Die Werte werden nur frank, um dem Publikum mit guter Beispiel voranzugehen...

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1899

Donnerstag, 26. Oktober.

Nr. 43

Herrn Theodor Silkerodts Scharfblick.

Von Franz Hille-Bischer.

Die Nähmaschine raffelte. Der elfjährige Richard hochte auf einem Schemel und versah die Arbeiter-Wollhemden mit Knopflöchern, die seine acht Jahre ältere Schwester Emmy umsäumte. Die Mutter bearbeitete die Maschine derart, daß die Drielen erzitterten, denn umsehen durfte man sich bei dieser Arbeit nicht; gab es doch für das ganze Duzend nur 2.50 M.

Emmy ließ die Arbeit in den Schoß sinken und blickte träumerisch vor sich hin. Ja, wer es so haben könnte wie die Tochter des Kommerzienrats Schröder im Vorderhaus.

Gestern war sie getraut worden. Emmy und Richard hatten sich mit unter die Menge gemischt, die sich vor der Haustür drängte und stieß, um die Braut zu sehen, wenn sie zur Einsegnung fuhr. Ein bewunderndes „A“ hatte Olga Schröder begrüßt, als sie am Arme ihres Bräutigams, mit feierlichem Nicken den blumenstreuenden Kindern folgte, umkränzt und ummogt von blendend weißem Atlas.

Während die Nachbarinnen im Kopfe ausrechneten, wie viel Meter die Schleppe verschlungen und wie teuer das Meter sein würde, hatte Emmy ihren Bruder thränenden Auges aus dem Gedränge gezogen.

Am Abend war Musik und Gelächter, Loasten und Gläserflirren aus der Schröderschen Wohnung bis zu ihnen gedrungen. Vorn hatte Champagner die Gemüter belebt und die Zungen gelöst, bei ihnen hatte es Biskorienkaffee und trockenes Brot gegeben und die Mutter hatte rastlos die Nadel geführt, ohne daß sich ein Seufzer durch die fest zusammengepreßten Lippen den Weg gebahnt hätte, abends sah sie oben auf dem Tische dicht unter der Hängelampe, denn sie konnte schlecht sehen.

Heute mittag hatte ein Schnellzug die Neuvermählten dem Lande deutscher Sehnsucht, Italien, zugeführt, indes ließ der alte Schröder sich angelegen sein, dem jungen Paare in Palermo ein wohlthätiges Nest zu bauen.

Aber so hoch konnte und wollte Emmy sich ja gar nicht verheizen, so hoch ging ihr Wünschen und Sehnen nicht, wenn nur ihr Georg eines Tages vor sie hintraten könnte und sagen: „So, Emmy, ich habe jetzt das Auskommen, ich kann dich zu meiner kleinen Frau machen!“ So indes war ihr Brautstand auf unabsehbare Zeit hinausgerückt. — „Sieh, Emmy,“ hatte Georg gesagt und ihr dabei so recht treuherzig in die Augen geblinzt, „Du hast so schon nichts, als meine Frau hättest Du vielleicht noch weniger, das heißt, Sorge und Kummer dazu. Der Broket lebt von der Hand in den Mund und sorgt für die nötige Bevölkerung, so sieht es im Verkon, und was drin steht, ist wahr. Was er heute im Schweiß seines Angeichts erworben, ist morgen aufgezehrt. Du siehst, wie es Euch ergangen ist, seit der Vater tot ist, seit der Ernährer fehlt. Kannst Du es, kann ich es verantworten, unsere Kinder demselben Elend zu überantworten? Nein, das Beste ist, wir trennen uns, das Heirat ist nur was für die Reichen.“ — „Kopf oben!“ hatte die Mutter gerufen, „ich weiß nicht, ich bin schon zweiundvierzig Jahre alt, aber die Hoffnung hat mich noch nicht verlassen. Ich warte noch immer auf ein großes Glück, von welcher Seite es kommen und welcher Art es sein soll, ist mir freilich selbst ein Rätsel.“ Dabei hatte sie sich aber heimlich eine Thräne aus den Augen gewischt.

Die Nähmaschine schwieg. Keine Müdigkeit vorschützen, Emmy,“ unterbrach die Mutter die Träumereien des jungen Mädchens, „das Duzend muß noch vor Dunkelwerden fertig sein, Du weißt, die Lampe ging gestern aus, und die zwanzig Pfennig, die wir noch haben, reichen knapp zum Abendbrot.“

„Ach, dann müssen wir wohl wieder so früh ins Bett, wie gewohnt,“ seufzte Emmy.

„Ja, mal zu früh und mal zu spät, wie's gerade kommt.“ „Ich kann ja einmal sehen, ob uns die Krausen drüben nicht Petroleum leihet,“ sagte Richard.

„Was?“ rief Emmy, „willst Du Dich von der rohen Person wieder rauswerfen lassen?“

„Versuchen kann man's ja mal,“ begütigte die Mutter, „um fünf Uhr wird's dunkel, bis elf kann man viel machen. Ich werde selbst zur Krausen gehen. Stolz und Ehrgefühl ist nichts für unsereinen, das muß man sich abgewöhnen.“

Starkes Säutern an der Plurglocke machte dieser philosophischen Betrachtung ein Ende.

Emmy ging, um zu öffnen.

Herr Theodor Silkerodt stand vor ihr.

„Bin ich hier richtig bei der Witwe Emma Liebenow?“

„Ja, treten Sie bitte ein.“

Und er trat ein.

Frau Liebenow legte die Arbeit aus der Hand und ging dem Fremden entgegen.

„Ich bin Frau Liebenow, Sie wünschen?“

„Ich komme in Betreff Ihrer Eingabe an das Armenkomitee,“ sagte der ehrenwerte Herr Silkerodt und ließ seine Augen ruhelos in dem kleinen Raume umherschweifen, „Sie haben um Unterstützung gebeten und ich komme, um mich zu informieren, ob Sie wirklich unterstützungsbedürftig sind. Die fünf Minuten Einblick haben mir aber bewiesen, daß das Gegenteil der Fall ist. Liebe Frau, Leute, die so eingerichtet sind wie Sie, kennen keine Not!“

„So, wohl weil alles hell und sauber ist?“ empörte sich Frau Liebenow, „weil wir nicht im Schmutz umkommen? Was sehen Sie denn, das hier überflüssig wäre?“

Herr Theodor Silkerodt ließ das eine zornfunkelnde Auge von der dürftigen Einrichtung auf die verwegene Sprecherin schweifen, während das andere die Wand zu durchsichtigen schien, um den Nebenraum zu ergründen.

„Liebe Frau, wenn einer noch Gardinen hat —“

„Soll ich sie etwa wegwerfen? Die rühren noch von unseren besseren Zeiten her und sind schon zwanzig Jahre alt und haben hundert Flicken. Keinen Pfennig würde man mir geben, wollte ich die Lumpen verkaufen. Und wie, wenn ich mich abends mit meinen Kindern ausziehe? Die Nachbarn im Duergebäude können ja direkt in meine Fenster sehen.“

Sein suchendes Auge hatte triumphierend ein abgeschabtes blaues Blüschalbum entdeckt.

Er legte den Zeigefinger an seine berühmte Nase. „Seureta, wieder ein corpus delicta!“

„Und das Blüschalbum und die Hängelampe? Nehn, meine Liebe, so sieht es nicht einmal bei mir aus, so bin ich nicht einmal eingerichtet. Unter diesen Umständen können Sie nicht bekommen. Zeigen Sie doch einmal Ihre anderen Männlichkeit.“

„Männlichkeiten? Dies hier ist alles, es ist bloß eine einzelne Stube. Das bißchen, was wir zu kochen haben, kochen wir uns in Frau Benzels Küche nebenan.“

„Im, ja, das ist ja alles ganz schön und gut, aber Sie begreifen — Wissen Sie, was die Stadt jährlich an Armen ausgiebt? An neun Millionen! Das ist eine horrend Summe. Das muß anders werden. Bedenken Sie doch, wo soll das hin? Sie wollen doch Beleuchtung haben auf den Straßen und ein anständiges Pflaster und — na, genug, wovon sollen wir denn das alles bezahlen? Es geht eben nicht mehr länger so. Da schreiben denn die Leute: Ja, uns geht es so schlecht,“ er verfiel in einen weinerlichen Ton, „wir haben nichts zu essen, nicht das Salz auf dem Brote, und dabei trinken sie Bier und haben Blüschalben und Gardinen! O, ich habe schon manchen ertappt, mir macht niemand ein X für ein U!“

„Schön.“

„Schön? Was ist schön? Gar nichts ist schön. Halten Sie mich etwa für einen Mann, der kein Herz im Leibe hat? Aber was hilft's, was wir nicht können, können wir eben nicht. Ich habe Ihnen ja die horrend Summe genannt, die wir das Jahr für die Armen ausgeben.“

Den Hut brauchte dieser würdige Mann nicht aufzusetzen, um sich zum Gehen fertig zu machen, er hatte ihn gar nicht erst abgenommen. So zog er sich nur die Glacehandschuhe an und warf dem Blüschalbum noch einen letzten wütenden Blick zu.

„Emmy, begleite den Herrn hinaus.“

„Guten Abend.“

„Guten Abend,“ und die Thür schloß sich hinter Herrn Theodor Silkerodt.

Als Emmy das Zimmer wieder betrat, raffelte die Maschine schon wieder. Niemand sprach ein Wort.

Eine kleine Weile verging so. Die Dämmerung senkte sich langsam hernieder und verschleierte die Umrisse der Gegenstände, machte alles Gewisse ungewiß. Der kleine Richard stand auf, nahm die Petroleumlampe und wollte sich aus dem Zimmer stellen, aber ein Hindernis stellte sich ihm entgegen.

Die Thür öffnete sich geräuschlos und auf der Schwelle erschien eine große hagere Frau, einen Säugling auf dem Arme und zwei pausbäckige Buben an der Schürze.

„Is er weg?“ fragte sie.
Emmy gab ihr ein Zeichen des Schweigens und wies auf die Mutter, aber die Frau mit dem Säugling verstand den Wink nicht.

„Is kenn' ihn ganz genau, et war der Armenpfleger, nich?“
Das junge Mädchen nickte.
„Et jieht nicht, he? Is konnt' et mir ja denken.“
Da brach Frau Liebenow in Thränen aus. Richard schlich hinaus.

„Mein Gott, Liebenow!“ rief Frau Wenzel erschrocken, „wie kann man sich det so zu Herzen nehmen! Is hab' et Ihnen ja gleich jelagt, det's verjehens is. Die Emmy hat ja die Eingabe geschrieben wie jeshoben, wie Kalligraphie. So wat muß ganz anders jehandhabt werden. Keinlichkeit is bei arme Leute ne überflüssige Tugend, ja, det reene Kaster. Unser Karl hätt se schreiben müssen, der schreibt wie mit'm Streichholz. Für die nötigen Schmutzstücke, Thränenpuren und Hellsöhren hätt ic' schon jelorgt. Na, und denn hier die Stube! Die Möbel sind keene jechs Dreier wert und dabei doch die reene Putzkammer, allens steht wie jedrechelt, 'ne wahrhaft musterjiltige Ordnung. Und zwee Betten für drei Personen, welche Ueppigkeit! Aber ic' esse meinen Leichnam, wenn die Sache keenen Erfolg hat, wenn ic' sie in die Hand nehme. Lassen Sie mir man machen. Et jieht keen Sprichwort, wat ausjefunkener jelogen is, als: „Erlisch wärrt am längsten.“ Wie wahr is dajegen det Wort: „Die Welt will betrogen sind.“ Det is meine Devise. Is bin jewiß 'ne ehrliche Frau, aber ic' bin damit immer am weitesten jekommen.“

Frau Wenzel hatte so eine Art, über Gemütsbewegungen hinwegzugleiten, ja, sie einfach beiseite zu schieben, daß Frau Liebenow getrübet ihren Worten lauschte. Und dann steckten die drei Frauen die Köpfe zusammen und schmiedeten ein Komplott gegen das Armenkomitee und gegen Herrn Theodor Silberrod, daß letzterem, hätte er davon gewußt, das Bier, das er allabendlich um diese Zeit in seinem Stammlokal im Bewußtsein seiner erfüllten Pflicht zu sich nahm, sicher nicht so gemundet hätte, wie es augenscheinlich der Fall war.

Es wurde stockfinster. Der Säugling fing jämmerlich an zu schreien.

„Na, wat brüllst Du denn, Kleener Schreihals,“ sagte die Wenzeln, knöpfte sich die Taille auf und legte das Kind an die Brust. „Warum machen Se denn nich Licht, Liebenow?“
„Die Krausen hat mir gepumpt!“ schrie Richard in diesem Moment, freudestrahlend ins Zimmer stolpernd; „es wär' aber das lextamal, hat sie jelagt!“

Das Urbild körperlicher Stabilität, genannt Frau Wenzel, war die Gattin eines Fußbekleidungskünstlers. Dieser Wieder- mann war von ihr mit einem wahrhaft unheimlichen Kinder- segnen beglückt worden. Jedes Jahr legte Gevatter Storch ein schreiendes Bündel in Frau Wenzels Arm, und man braucht gerade kein Adam Niese zu sein, um ausrechnen zu können, daß auf diese Weise nach elfjähriger Ehe elf Kinder das Heim der Wenzels bevölkern mußten. Drei Kinder war die also Geplagte des geringen Altersunterschieds wegen immer gezwungen, mit sich umherzuschleppen, während ihre anderen Sprößlinge zu Hause wahre Völkerschichten lieferten, bis Vater Wenzel mit dem Spannrriemen dazwischenfuhr und so seinen Kindern schlagend bewies, daß eine solche Aufführung geradezu fannibalisch zu nennen sei und dem Namen „Wenzel“ zu allem andern gereiche, nur nicht zur Ehre.

Friedlicher Lampenschein bei Wenzels.
Alle Wälder ruhten, d. h. zehn Kinder schnarchten um die Wette: nur Karl, der Älteste, saß noch da und schwitzte über seinen Schulaufgaben. Die böse Kopfarbeit, die war nichts für Karl. Vierer zehn Stunden Holz haben, als eine Stunde bei Rechenexempeln zubringen. Aber Richard Liebenow hatte ein Einsehen, er war ein begabtes Kind und stets bereit, Karl die härtesten Künste zu knaden, die des Lehrers bekannte Ungerechtigkeiten immer gerade Wenzels Karl zukommen ließ; so auch heute.

Liebenows hatten Hemden abgeliefert und waren, von der Straze kommend, mit den Stoffballen in Wenzels warme Küche geschlüpft, um sich ein wenig aufzuwärmen. Es roch war wie bei allen Schuhmachern nach drei K und einem U: Stagen, Kaffee, Kindern und Leder, aber schön warm war es. Novemberregen plätschte gegen die Scheiben.

„Also Karl soll die neue Eingabe schreiben?“ fragte Frau Liebenow.

„Is will aber nich!“ rief Karl.

Seine Mutter sprach ein Machtwort:

„Darnach wird nich jefragt, hörst Du, mein Junge? — Ihre Möbel trägt mein Mann nach'm Boden und ooch teilweise zu uns; nich, Hermann?“ wandte sie sich an ihren Gatten.

Dieser brumnte Einwilligung.
„Mit 'n paar dreibeinigen Stühlen irreise ic' Ihnen unter die Arme. In die Stube darf außerdem nicht drinsteh'n als die Wheeler-Wilson, und runter mit die Gardinen! Rauss mit die Betten, 'ne olle Matratze jenußt. Det soll schon ausseh'n wie arme Leute, davor wird die Wenzeln schon sorgen! Und jewöhnen Sie sich die verfluchte Keimlichkeit ab, Liebenow, die hat keenen Zweck nich, 'ne zerlumpte Schürze wird vorgebunden, Rahm ins Feisichte jeschmiert und der arme Mann is fertig und der Armenpfleger überzeugt. Die Welt will betrogen sind, Liebenow!“

Die nahe bevorstehenden Weihnachten warfen ihre Schatten schon voraus: später Geschäftsstillstand, blendend erleuchtete Schaufenster, von Leuten wimmelnde Straßen, erwartungs- volle Gesichter, Heilmilchtheerei an allen Ecken und Enden.

Um diese Zeit war es, als Herr Theodor Silberrods Pflicht ihn wieder zu den Liebenows führte.

„Is glaube, ich war schon einmal bei Ihnen?“
„Das ist schon recht,“ bestätigte die Witwe, „aber damals sah es bei uns noch ein bißchen anders aus. Alles ist nacheinander verkauft oder aufs Leihamt gewandert, und das für ein Butterbrot,“ jammerte sie.

„Aber sehen Sie, es ist doch wenigstens ein Butterbrot, während ihre Verhältnisse Ihnen sonst nur Schmalz oder gar trodenes Brot gestatteten. O ja, der ärmste Mensch wird mit der Zeit vernünftig. Totes Kapital, so was wie Bilder, Albums und Gardinen, das hätten Sie schon längst veräußern sollen.“

„Aber die Erinnerungen —“

„Zum Teufel mit den Erinnerungen!“ ereiferte sich Herr Silberrod und maß mit Riesenschritten das Zimmer, so daß seine Schritte in dem leeren Raume schauerlichen Widerhall fanden. „Kann der Mensch, ein organisches Wesen von solchen Abstracta wie Erinnerungen leben?“

Diese Theorie anzufechten lag weder im Können noch Wollen der Frau Liebenow.

„Sm, hm“ — das Gemüt des Gestrangenen plätscherte wieder in sanfteren Wellen; der Mensch in ihm hatte den Armenpfleger besiegt. Der Mensch Silberrod wiegte sein Haupt gedanken- schwer hin und her, legte den silbernen Stockknopf an das Kinn, räusperte sich noch einmal und sprach also: „Jammervoll genug sieht es hier aus.“

„Nun, nun,“ beehrte er sich hinzuzufügen, — er mochte einen Gefühlsausbruch seitens der Liebenow befürchten, der indes ausblieb — „was in meinen Kräften steht, will ich ja thun. Das sieht ja ein Blinder, daß hier Not am Mann ist!“

„Es ist förmlich eine Wohlthat,“ sagte Herr Theodor Silberrod am Abend desselben Tages zu seinen Stammtischgenossen, „einmal Leute zu finden, die der Unterstützung, um die sie ein- kommen, wirklich bedürfen. Das meiste ist Spiegelfechterei, aber meinem Scharfbild entgeht niemand, ich verstehe es, die schwarzen Schafe von den weißen zu sondern!“

Das Auditorium, bestehend aus vier kleinen Magistrats- beamten, erwies sich als ein sehr dankbares: es nickte bedächtig und überzeugt Beifall. Hierauf vertiefte es sich in das ebenso abwechslungsreiche wie Intelligenz heischende Kartenspiel „101“.

Freilich, wer da glaubt, ein Armenpfleger hätte kein Herz im Leibe, befindet sich gewaltig auf dem Holzwege. Liebenows wurde nicht nur pekuniäre, sondern auch materielle Unter- stützung zu theil. So viel Feuerung wurde ihnen ins Haus gebracht, daß sie getrost ein Holz- und Kohlgengeschäft hätte er- öffnen können. Dies unterließen sie.

„Eine Hand wäscht die andere,“ sagt Frau Liebenow und teilt ihren Ueberfluß an Heizungsmaterial mit einer Dame, deren Devise lautet:

Die Welt will betrogen sein.

Das Recht zu sterben.

Ein Lehrer der Rechtskunde an der Yale-Universität in New- Haven hat neulich in einem Vortrage die Meinung aus- gesprochen, daß es ein Unrecht sei, bei hoffnungsloser Krankheit das Leben durch ärztliche Kunst zu verlängern. Er sagte ungefähr folgendes:

„In zivilisierten Staaten und besonders im Laufe der letzten Jahre ist es für viele Vertreter des ärztlichen Standes zu einem Stolz geworden, das Leben auch in solchen Fällen zu verlängern, obgleich der Kranke dadurch unendlich mehr leidet und außerdem seine Familie durch die nötige Pflege und die Kosten der Krankheit geschädigt wird. Ist das nicht eine ganz falsche Anwendung der Heilkunst?“ — Man könnte die Frage noch besser so stellen: Durchkreuzen die Aerzte unter solchen Umständen nicht die Absicht einer gütigen Vorsehung, die sich selbst überlassen, das Leiden eines Menschen abkürzen und die Lage der Ueberlebenden glücklicher gestalten würde?

In der Presse der Vereinigten Staaten wird auf jenen Vortrag hin dieses Thema von Ärzten, Juristen und anderen eifrig erörtert. Man kann allerdings, urteilt der Hannoverische Cour., mehrere gegen das Verlangen einwenden, daß ein Arzt einen Kranken in hoffnungslosem Zustande sich selbst überlassen und sein Leben und Leiden nicht noch künstlich verlängern soll. Zunächst ist zu sagen, daß sich nicht immer erkennen läßt, wann eine Krankheit hoffnungslos ist, und ferner ist der Wunsch zum Leben allgemein. Aber jeder Arzt von einigermaßen umfangreicher Thätigkeit muß wiederholt Fälle gesehen haben, wo der nahe tödliche Ausgang so sicher war wie eine mathematische Rechnung, und er wird andere nennen können, wo das Verlangen nach dem Tode stärker war als die Liebe zum Leben, gar nicht zu reden von der großen Mehrzahl derer, bei denen die Krankheit zu bölliger Wuthie und Gleichgültigkeit führt.

Die Frage, ob man jenem Vertreter der Rechtskunde beipflichten soll, ist natürlich für die Allgemeinheit heute gar nicht zu entscheiden. Es kann auch besonders von den Angehörigen der dem Tode Verfallenen sehr leicht gewünscht werden, daß deren Leben so weit als möglich verlängert werde, auch wenn die Leiden der Kranken sichtbar schwere sind. Uns scheint es aber der Standpunkt einer wahren Moral zu sein, daß der Arzt, wenn er nicht geradezu von dem Kranken selbst oder dessen Angehörigen dringend darum ersucht wird, nicht unnütz zur Verlängerung eines schmerzlichen und nur durch den Tod zu endigenden Leidens beiträgt. Man ist jetzt stellenweise so weit gegangen, zu fordern, daß unheilbare Kranke, die nur sich selbst zum Schmerz und den Thren zur Last leben, durch künstliche Nachhilfe vom Leben schneller befreit werden sollten. Erst kürzlich hat ein Arzt in den Vereinigten Staaten einem Patienten auf dessen dringendes Verlangen Chloroform geboten und diesem dadurch die Gelegenheit zum Selbstmorde geboten. Es ist dies eine Vertretung des bekannten Standpunktes, daß Selbstmord und damit auch die Hilfeleistung zum Selbstmorde zu rechtfertigen ist, wenn der betreffende Mensch keinen Verpflichtungen mehr nachzukommen hat oder nachzukommen im Stande ist und das Ende eines unerträglichen Leidens herbeiwünscht.

Sedenfalls dürfen wir behaupten, daß schon jetzt viele und vernünftige Ärzte die Ansicht haben und in der Praxis vertreten, daß ein durchaus hoffnungsloses Leiden, namentlich wenn die Angehörigen des Kranken dadurch besonders mitgenommen werden, nicht durch ärztliche Kunst gewalttham zu verlängern sei.

Streifzüge durch die Kulturgeschichte

in Briesen.

XXXII.

Liebe Kätle!

Die Pflege der Seele verstorbenen Freunde und Anverwandten ist also der Ausgangspunkt des Kults, der Religion gewesen, und es ist von hohem Interesse, zu verfolgen, daß die Formen des Kults und der religiösen Gebräuche eines Volkes sich genau in dem Maße und nach der Richtung ändern, in der seine Kulturentwicklung, seine Aufklärung fortschreitet.

Die Pietät gegen Tote ist nicht anderes als das Bewußtsein der Pflichtenpflicht; vielleicht sind Pflege und Pflicht sogar gleichbedeutende Begriffe. Im Althochdeutschen bedeutet flüht, von dem unser flücht herkommt, nichts weiter als Fürsorge. Genau dieselbe Bedeutung hat aber auch phlekan, der althochdeutsche Großvater unseres Wortes „pflegen“. Wenn die Urvölker der Pflege ihrer verstorbenen Familien- und Stammesmitglieder aufmerksame Sorgfalt widmeten, so thaten sie das im wohlverstandenen eigenen Interesse; denn der ungepflegte und darum unbefriedigte Geist des Verstorbenen konnte sich rächen. Noch heute glaubt ja auch die große Mehrheit der Menschen an Geister und Geipenster aller Art, die im Guten oder Schlimmen Einfluß auf ihre noch lebenden Verwandten und Nachkommen gewinnen, ihnen Vortheile bringen oder auch allerlei Schabernack zufügen können. Es ist ein schwerer Frevel, daß auch heute noch unsere Kinder in der Schule mit allerlei Götter- und Geisterglauben vollgepfropft werden. Aber die herrschenden Klassen wissen ganz genau, warum sie diese Märchen auch dem heranwachsenden Geschlechte einimpfen lassen. Hat nämlich der Mensch erst mit dem Götter- und Geisterglauben gebrochen, so sieht er sich die Welt und ihre Verhältnisse mit nüchternem Auge an, er ist, um mit der Bibel zu reden, von der „verbotenen Frucht“, er wird dadurch so klug, wie die „Götter“ selbst und erkennt, daß seine unterwürfige Thorheit allein daran schuld ist, die es einer Handvoll Menschen auch heute noch ermböglich, auf Kosten der ungezählten Millionen Proletarier ein zügelloses Wohlleben zu führen, während die arbeitenden Proletarier in Elend und Freundlosigkeit dahinsinken. Aus diesem Grunde muß eben die Religion dem Volke erhalten bleiben. Die religiösen Vorstellungen sind zwar den meisten Menschen aller kultivierten Völker weichenlos und begrifflos geworden, denn kein vernünftiger Mensch

kann sich mehr denken, wie ein „persönlicher Gott“ aussehen soll oder wie die „Dreieinigkeit“ beschaffen ist, oder wo der Himmel und die Hölle sein soll, wie Engel und Teufel und alle die andern Polizeimannschaften der seltsamen Götter und Geister aussehen mögen, aber der Glaube an diese vermeintlich bestehenden außerirdischen Gewalten ist ihnen so nachdrücklich eingetrichtert worden, und sie fürchten sich so sehr vor den Konsequenzen ihres eigenen Denkens, zum Teil sind sie auch so wenig zum logischen Denken erzogen, daß sie sich nicht getrauen, in die dunkle Gasse ihrer Vorstellungen, in der Götter und Geister ihr beschauliches Dämmerdasein fristen, hineinzuleuchten und alle Spuggestalten daraus zu entfernen.

So stehen denn die meisten unserer „gebildeten“ Zeitgenossen nicht allzu weit weg von der Auffassung der brasilianischen Indianer, die fest davon überzeugt sind, daß die nicht genügend gepflegten und darüber erzürnten Geister das Donnerwetter in den Lüften machen, um sich für die Vernachlässigung zu rächen, daß sie zu dem gleichen Zwecke den Menschen mit Hagel bewerfen, daß sie die Feldfrüchte verderben, das gejagte Wild warnen, so daß es dem Jäger entlaufen kann und daß sie Hunger, Not, Krankheit und allerlei anderen Schaden über den Menschen bringen.

Soll der Mensch vor Ungemach bewahrt bleiben, soll ihm ungestört die Frucht gedeihen, das Jagdtier zum Schuß kommen, soll ihm Fleisch und Wein gesund bleiben, so muß er die Seelen, die Geister der Verstorbenen gut pflegen.

Deine

Adele.

Erklärung

bekannter fremdsprachlicher Ausdrücke und Redewendungen.

Zusammengestellt und erläutert von Ad. Th.

Französische Zitate und Ausdrücke.

Allons enfants de la patrie. Auf, Kinder des Vaterlands! Die Anfangsworte des als Marsellaise bekannte Liedes, der begeisterte Schlachtgesang der Rheinarmee, gedichtet und komponiert von Rouget de Lisle in der Nacht zum 25. April 1792 in Straßburg. Ende Juli dieses Jahres wurde das Lied bereits von den aus Marseille kommenden, zur Unterstützung der Republik herbeigeleiteten Truppen bei ihrem Einzuge in Paris gesungen. Von da an wird das Lied die Marsellaise genannt.

Après nous le deluge. (Après nuß lö belüßsch). Nach uns die Sintflut! Das Wort wird der berühmten Waitresse des französischen Königs Ludwig XV., der Marquise von Pompadour, in den Mund gelegt. Es soll belegen: Wir leben froh und flott drauf los; nach uns gehe was will. Obwohl das Wort anderthalb Jahrhunderte alt ist, wird der in ihm ausgedrückte Grundsatz noch heute von kurzfristigen Politikern verfolgt und vertreten. Ein knappes halbes Jahrhundert nach der Pompadour kam die Sintflut in Gestalt der großen französischen Revolution (1789).

Ca ira! Es wird schon gehen! Franklin gab diese Antwort denen, die sich bei ihm während seines Aufenthalts in Frankreich 1776 nach den Fortschritten der amerikanischen Revolution erkundigten. Die französische Revolution griff das Wort auf und wendete es als Gruß an. Die Antwort lautete dann: **Ca va!** Es geht schon!

Car tel est notre plaisir. Denn das ist unser Belieben. (So gefällt es uns.) Der französische König Karl VIII. gebrauchte diese Wendung vor vierhundert Jahren in einer Verfügung; auch in späteren Erlassen französischer Könige tritt der Satz am Schluß auf.

Cherchez la femme! (Schörches la fannm.) Oder: **Où est la femme?** Suchet die Frau, oder: Wo steckt die Frau? Ein französisches Wort, welches hinter jedem raffinierten Anschläge, hinter jeder Intrigue eine Frau vernutet. Der römische Satiriker Juvenal sagte schon: *Nalla fers causa est, in qua non femina litem moverit.* Kaum giebt's irgend einen Prozeß, wo den Streit nicht hätte begonnen ein Weib. — Die Intriguen der französischen Hofdamen haben das Wort für unsere Zeit neu gemünzt. Es gilt aber nicht nur für Frankreich.

Unter **Chronique scandaleuse** verstehen wir die Aufsehen erregenden, gegen die Sittlichkeit und Sittlichkeit verstoßenden Vorkommnisse in den vornehmen Kreisen. Ursprünglich war das Wort der Titel eines über Ludwig XI. erschieneenen Lebensbeschreibung.

Ein **Seladon** ist ein schwächender Liebhaber. Seladon hieß ein Liebhaber in dem mittelalterlichen französischen Romane *Artes de d'Urfé*.

Corriger la fortune. (Korrirsches la fortühm.) Das Glück verbessern (korrigieren), d. h. falsch spielen. Der Ausdruck

kommt bei mehreren französischen Schriftf. Fern vor und Lessing legt ihn in Minna von Barnhelm dem französischen Lustikus Recant de la Marliniere in den Mund.

Demi-monde, Halbwelt ist der Titel eines 1855 erschienenen Romans von Alexander Dumas. Unter den Damen der Demi-monde versteht man die Lustbinnen, namentlich die feineren und vornehm auftretenden.

Bitate aus deutschen Glaskern.

Iphigenie auf Tauris

von Joh. Wolfgang von Goethe.

Gesammelt von W. Th.

Iphigenie: Ich rechte mit den Göttern nicht. Allein Der Frauen Zustand ist beklagenswert.

Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Lobe.

Frei atmen macht das Leben nicht allein.

Arkas: Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort Der Frauen weit geführt.

Thaos: Du sprichst ein großes Wort gelassen aus.

Iphigenie: Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt.

Thaos: Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der andere hört von allem nur das Nein.

Wußt ich nicht,
Daß ich mit einem Weibe handeln ging?

Iphigenie: Schilt nicht, o König, unser arm Geschlecht.
Nicht herrlich, wie die euren, aber nicht Unedel sind die Waffen eines Weibes.

Orest: Ich kann nicht leiden, daß du, große Seele Mit einem falschen Wort betrogen werdest.

Iphigenie: Weh, o weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort.

Arkas: Wer keine Reueung fühlt, dem mangelt es An einem Worte der Entschuldigung nie.

Iphigenie: Um Guts zu thun, braucht's keiner Ueberlegung.

Der Zweifel ist's, der Gutes böse macht.
Bedenke nicht, gewähre, wie du's fühlst.

Wenn zwei dasselbe thun —

Ein Ministerwort mit Beispielen belegt von Arthur Winkler.

(Aus der Berliner Volkszeitung.)

Justizminister Schönstedt sprach
Einst, tiefer Weisheit voll,
Im Parlament ein großes Wort,
Das man beherzigen soll.
Nach diesem Worte leben wir,
Es gilt und waltet frei:
Wenn zwei dasselbe thun, dann ist
Das doch sehr zweierlei.

Wenn jemand aus der plods vielleicht
In Rummelblättchen macht,
Den thäte die moral'sche Welt
Mit heil'gem Horn in Acht.
Und lebt er gar mit holder Maid
Vom Spiele und vom Bump,
Dann wären alle eins, er sei
Ein ganz gemeiner Lump.

Nun aber denkt man sich, es trieb
Das nämliche Plaisier
Ein Edelster beim Baccarat,
Der nennt man Kavaler,
Geldner Führer für das Volk
Steuerer die Bahn hinan:
In Meer, Verwaltung und Justiz
„Ein hoffnungsvoller Mann.“

Man für der Seinen Not und Brot
Ein Volksschullehrer ringt
Und einer Zeitung dann und wann
Ein Neugiersteichen bringt,
Den trifft der Groll der Höh'ren schwer,
Er hat sein Amt verlegt,
Und war das Blatt regierungsfeind,
So wird er abgesetzt.

Doch wenn, bei 15 000 Mark Gehalt, ein Präsident
ne ganze Preizplantage pflanzt,
Betreibt und eigen nennt,
Den schüßt man viele Jahre lang
Und geht das gar nicht mehr,
Beruft ihn huldreich König Stumm
Zum Post-Chefredakteur.

Das heißt genauer: Dieser Mann
Säß noch im Amte nett,
Wenn ihn nicht ein Romint'ner Wind
Rauch angeblasen hätt,
So daß ob Augenleidens er
Als Journalist nur taugt,
Weil man als solcher, wie bekannt,
Die Augen gar nicht braucht.

Wenn ein paar Männer hart und herb
Vom schweren Daseinsgang,
Durch Haß entzweit, mit blankem Stahl
Entschieden ihren Janz,
Dann stöhnt der Wohlgestimmten Chor:
Die Roheit wächst, herbei
Mit Ruchthaus; Brügelsirafe für
Die Messerstecherei!

Doch wenn zwei andre „höh'ren“ Stands
Und höh'rer Bildung sich
Verhau'n nach blödem Nordkomment,
Wie wirkt das feierlich!
Sie sind, wenn noch so eitelhaft
Auch ihres Streites Duell,
Der Ehre Kämpfen, ihr Geschäft
Der Roheit heißt: Duell.

Wenn England Ultimata schießt,
Bis Frankreich angsterfüllt
Still aus Jaschoda heimwärts zieht,
Das giebt ein Heldenbild.
Doch wenn Transvaal zu gleichem Schritt
In Notwehr sich entschließt,
Dann heißt's in London gleich, daß das
Verruchte Frechheit ist.

Wenn sich ein säch'scher Journalist
Ein freier Wort erlaubt,
Als es die hohe Polizei
Dem Staat zuträglich glaubt,
Dann hoit man ihn bei Nacht und Wind
Zur Sühne. Es passiert,
Daß man ihn nach Verbrecherart
In Eisenfesseln führt.

Doch wenn ein hies'ger Kommissar
Den Haftbefehl erhält,
So zeigt selbst bei Betrugsverdacht
Er sich als Mann von Welt.
Erst friert er einmal innerlich,
Dann geht er zum Souper
Und nimmt den armen Sünder mit,
Das thut dem gar nicht weh.

Bei einem Glase gold'nen Weins
Bringt er ihn freundlich bei,
Daß die Verhaftung eigentlich
Schon heute nötig sei.
Daß aber, weil so rücksichtsvoll
Die Praxis in Berlin,
Er froh nach Hause fahren mög!
Und morgen hol' er ihn.

Nun, hat nicht der Minister recht?
Im lieben Deutschen Reich
Da sind zwar alle Bürger längst
An Wert und Rechten gleich.
Wenn aber sie dasselbe thun,
Kommt's anders. — Wir sind stumm
Vor Ehrfurcht, — nur ein schlechter Mensch
Fragt manchmal noch: „Warum?“

Litteratur.

Die vorliegende Nr. 21 des Südd. Postillon (München, Verlag von M. Ernst) ist wiederum reich an Beiträgen politischer und gesellschaftlicher Satire, von denen besonders hervorzuheben ist das zweiseltige Mittelbild: „Der Giftmischer“, eine überaus treffende Glossifizierung Maquet'scher Gieranzpolitik. Wir können das lampenmütige Parretiwigblatt, dessen verantwortlicher Redakteur M. Piefer erst kürzlich von der Anklage wegen Vergehens gegen die Religion freigesprochen wurde, jedem Genossen empfehlen.

Verantwortlicher Redakteur: Adolf Thiele in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckeret.

